

Wiens Anziehung

PUBLIKATIONEN DER UNGARISCHEN
GESCHICHTSFORSCHUNG IN WIEN

BD. XVIII.

BÉCS VONZÁSÁBAN

Az agrárpiacosodás feltételrendszere
Moson vármegyében
a 19. század első felében

HORVÁTH GERGELY KRISZTIÁN

BÉCS 2022

PUBLIKATIONEN DER UNGARISCHEN
GESCHICHTSFORSCHUNG IN WIEN

BD. XVIII.

WIENS ANZIEHUNG

Die Bedingungsgefüge der Agrarkommerzialisierung
im Komitat Wieselburg
in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

GERGELY KRISZTIÁN HORVÁTH

WIEN 2022

Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien

Herausgeber
Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien
Collegium Hungaricum, Wien
Ungarische Archivdelegation beim Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien

Redaktionskollegium
DR. IVÁN BERTÉNYI D. J., DR. ISTVÁN FAZEKAS, DR. ANDRÁS OROSS (*Chefredakteur*),
DR. CSABA SZABÓ (*Vorsitzender*), DR. PÉTER TUSOR, DR. GÁBOR UJVÁRY

Der Band wurde mit der Unterstützung
der Forschungszentrum für Humanwissenschaften zu Budapest,
der MTA BTK Lendület Zehn Generationen Forschungsgruppe veröffentlicht



Übersetzung: Barbara Simon-Reitzi
Lektorat: László Ress

Landkarten gezeichnet von László Sebők

<https://culture.hu/de/wien>

© Verfasser / Kartograph / Herausgeber, 2022

ISSN 2073-3054
ISBN 978 615 6195 22 7

Herausgeber: Dr. Iván Bertényi d. J., Direktor
Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien
Layout: Éva Lipót
Illustration: Géza Xantus
Druck: Kódex Könyvgyártó Kft.
(Direktor: Attila Marosi)

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i> - - - - -	9
<i>Fragen, Probleme, Pfade</i> - - - - -	II
Strukturelle Rahmen und Gegebenheiten	
<i>Regionales Kräftezentrum. Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens und Niederösterreichs ab Ende des 18. Jahrhunderts bis 1848</i> - - - - -	27
<i>Die Möglichkeiten einer ruralen Unterregion</i> - - - - -	42
<i>Das Komitat und seine Gesellschaft. Strukturelle Besonderheiten der Gesellschaft des Wieselburger Komitats</i> - - - - -	64
Agri-Cultura. Kommerzialisierung in der Erzherzoglichen Herrschaft Ungarisch-Altenburg	
<i>Die Bedeutung der Umstrukturierung</i> - - - - -	91
<i>Stufenweiser Übergang und die Bedeutung immaterieller Faktoren – die Ideenwelt des Anton Wittmann</i> - - - - -	95
<i>Der Großgrundbesitz als Betrieb. Wittmanns Programm in der Praxis</i> - -	106
<i>Ständische Autonomie und Physiokratie. Versuche zur Entwässerung des Waasens in den 1820-30er Jahren</i> - - - - -	139
Hintergründe der Marktorientierung der Hörigen und des von ihnen betriebenen Handels	
<i>Eigentumsverhältnisse und Hörigen- bzw. Bauernwirtschaft</i> - - - - -	161
<i>Über die Bedeutung der Elementarschulbildung</i> - - - - -	192

<i>Das Straßennetz des Komitates</i> - - - - -	217
<i>Über die Pässe</i> - - - - -	230
<i>Gesetzlicher Hintergrund und Praxis an der inneren Zollgrenze aus Sicht der Handelstätigkeit der Hörigenbevölkerung</i> - - - - -	236
<i>Marktumkreise und Fuhrgewerbe</i> - - - - -	258
Handeltreibende Hörige	
<i>Wiens „Vorrathskammer“</i> - - - - -	269
<i>Hörige mit Unternehmergeist? Heu aus dem Waasen auf dem Wiener Markt</i> - - - - -	295
<i>Die Rahmenbedingungen der Agrarkommerzialisierung. Das Wieselburger Modell</i> - - - - -	314
Anhänge	
<i>Tabellenanhang</i> - - - - -	325
<i>Landkartenanhang</i> - - - - -	357
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i> - - - - -	369
<i>Personenregister</i> - - - - -	393
<i>Topographisches Register</i> - - - - -	398

Zum Gedenken an die vertriebenen Heidebauern

— |

| —

— |

| —

VORWORT

Mit den Forschungen, die diesem Buch als Grundlage dienen, habe ich 1999 begonnen. Bei der Absteckung des Rahmens meiner Forschungen waren mir die Gespräche von großer Hilfe, die ich Anfang der 2000er Jahre mit Arndt Bauerkämper, Gyula Benda, Juliane Brandt, Péter Dominkovits, András Keszey, Csaba Sasfi und Károly Takács führen konnte. Dank gilt auch meinem Doktorvater, Imre Rész, für seine selbstlose Unterstützung. An ihn konnte ich mich auch während der Übersetzung des Buches vertrauensvoll wenden, wenn es notwendig war, den einen oder anderen historischen Begriff in deutscher Sprache genau zu bestimmen.

Die Arbeiten an meiner Monografie wurden – von der ursprünglichen Idee bis zur Fertigstellung – von meinen Lehrern Gábor I. Kovács und Zoltán Tóth mit großer Sympathie und Aufmerksamkeit verfolgt. Die mehrmaligen Forschungsreisen ins Ausland und schließlich die Fertigstellung der Monografie machten Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdiensts, der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn, des ungarischen Unterrichtsministeriums und des Wiener Collegium Hungaricum möglich. Ihnen schulde ich ebenfalls meinen Dank. Das Manuskript meines Buches schloss ich im Sommer 2010 ab, die Monografie erschien 2013 im Balassi-Verlag auf Ungarisch. Das vorliegende deutschsprachige Werk stellt eine etwas gekürzte Version des ungarischen Originals dar.

Ich schulde all jenen, die tatkräftig an der Entstehung der deutschsprachigen Ausgabe beteiligt waren, meinen besonderen Dank, insbesondere der Übersetzerin Barbara Simon-Reitzi, meinem aufmerksamen Lektor László Rész, dem Herausgeber der Reihe, András Oross, und dem wissenschaftlichen Leiter des Wiener Collegium Hungaricum, Iván Bertényi jun. Und schließlich möchte ich meinem Arbeitsplatz, dem Forschungszentrum für Humanwissenschaften, und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Lendület-Programm) für ihre Unterstützung danken. Ohne sie hätte das Projekt nicht durchgeführt werden können.

— |

| —

— |

| —

FRAGEN, PROBLEME, PFADE

Jede Forschung hat ihre eigene Geschichte: eine Geschichte, verstanden nicht im Sinne aufeinanderfolgender Ereignisse zwischen zwei gegebenen Zeitpunkten, sondern als eine Reihe von Fragestellungen, die sich die Quellen treffend und konfrontierend nicht nur formen und anpassen, sondern sich auch freisetzen und so die Gedanken des Fragestellers, des Forschers beeinflussen und beherrschen. In diesen Fällen ist es äußerst mühsam, auf den Interessenbereich im engsten Sinne fokussieren zu können, ohne dass die Aufmerksamkeit hoffnungslos zersplittert. Auch dieser Band ist das Ergebnis solch eines Prozesses. Während meiner Forschungsarbeit wurde ich immer wieder mit der Tatsache konfrontiert, dass die untersuchten Fragen in engem Zusammenhang mit anderen Phänomenen – die zuvor außerhalb meines Horizonts lagen – stehen, deren Außerachtlassung die Erklärungskraft der in der Analyse darzustellenden Zusammenhänge grundlegend in Frage stellen würde. Es ist allerdings leicht einzusehen, dass die Verfolgung von allen Zusammenhängen ohne Ende nur zum grenzlosen Aufhäufen von Quellen führen kann. Eine totale Geschichtsschreibung (*historie totale*) gibt es nicht, zumindest nicht in diesem Sinne. Alles was der Forscher tun kann, ist die Zuordnung seiner miteinander hypothetisch zusammenhängenden Fragen und Ansichten in ein Netzwerk von Untermodellen zu ordnen, die sich – genau wie in der Chemie die zur Darstellung der Verbindungen von Molekülen verwendeten Plastikugeln – auf einem höchsten Niveau auch qualitativ kumulieren, wobei sie den Problemauslegungen, die auf der Ebene der Details manchmal eigennützig wirken, einen Sinn geben. Auch bei der Gestaltung eines, auf Vollständigkeit zielenden Auslegungsmodells darf man Max Webers Mahnung nicht vergessen, nämlich dass die Gesamtheit der in den einzelnen Teilstudien ausgearbeiteten Problemkreise mit Andeutungen auf Kausalzusammenhänge vor allem in einer historischen Analyse „nicht mehr als den Status einer Kausalhypothese beanspruchen kann“.¹ Es ist allerdings leicht nach-

¹WEBER, 1987, 43–44; FELKAI, 2006, 336.

vollziehbar, dass die als wichtig betrachteten und somit in dieser Monographie dargestellten Elemente die Entstehung der Marktverhältnisse in der untersuchten Region beeinflusst haben, andererseits darf man nicht vergessen, dass diese auch in dieser Form nur Fragmente des unfassbaren Reichtums des mit der Zeit verschwindenden Lebens zum Ausdruck bringen. Bleiben wir also auf dem, vor einem guten Jahrhundert bestimmten Weberschen Pfad: eine historische Realität aufgrund des fragmentierten, aber auch in seinen Bruchteilen quantitativ nicht bearbeitbaren Quellenmaterials, entlang für uns wichtigen, also wertgeladenen (subjektiven) Aspekten zu konstruieren, anschließend ein idealtypisches Modell mit Hilfe der wesentlichen Elemente dieser Realität zu gestalten, von dem ich hoffe, den Wandelprozess des Marktes in dem Wieselburger Teil der Wien-zentrischen Region als ein System der Zusammenhänge erklärbar zu machen.²

Dieser Arbeit liegt meine Dissertation aus 2004 zugrunde. Die Forschungsarbeit begann 1999 und zog sich mit kleineren Pausen bis 2008 hin. Wegen meines Interesses für Historische Ökologie suchte ich zu Beginn der Forschungsarbeit nach einem Gebiet mit klar definierten geographischen Grenzen, das nicht nur administrativ, sondern auch in seinen Naturgegebenheiten sowie auch nach Aspekten der Sozialgeschichte (Ethnographie) eine genau definierte Einheit bildet, und nicht zuletzt wenig erforscht ist sowie wo im Laufe des 19. Jahrhunderts bedeutende Entwässerungs- und Landschaftsformungsarbeiten stattfanden. Meine Wahl fiel auf das ehemalige Komitat Moson/Wieselburg,³ das in vielerlei Hinsicht interessante, wissenschaftlich inspirierende Merkmale aufwies:

² Vgl.: WEBER, 1987, 39–42.

³ Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Komitats Wieselburg sind kaum erforscht, Darstellungsversuche in Form von Monographien fehlen sogar gänzlich. Die Werke von Pál Major aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind in vieler Hinsicht bis heute noch unter den aktuellsten zu erwähnen. MAJOR, 1868; MAJOR, 1878; MAJOR, 1886. Rodiczky stellt in der repräsentativen Serie über die Monarchie das Komitat dar, sein Schreiben umfasst einen breiten Horizont, bleibt allerdings innerhalb der Grenzen der Populärwissenschaft. RODICZKY o. J., 439–464. Eine hervorragende Studie zur Volkskunde ist das Werk von Mátyás Nitsch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die zuerst in deutscher Ausgabe (1912) und ein Jahr später (1913) auch in ungarischer Sprache publiziert wurde. NITSCH, 1913; NITSCH 1912–1913. Das Buch von János Haller ist eine niveauvolle orts- und komitatshistorische Zusammenfassung, zielt aber ebenfalls auf das breite Publikum und enthält keine Quellenangaben, ebenso wie das Werk von István Thullner. HALLER, 1998 [1941]; THULLNER, 1993. Ebenso bleibt auch Manherz innerhalb der Grenzen einer beschreibenden Darstellungsweise. MANHERZ, 1979. Unter den Studien der letzten Jahrzehnte über das Komitat in dessen Gesamtheit können nur die Arbeiten von Imre

1. Das Komitat lag direkt an der inneren Zollgrenze zwischen Ungarn und Niederösterreich.
2. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung waren Deutsche und Kroaten. Eine weitere Besonderheit ist, dass
3. kleinadelige Grundbesitzer nahezu fehlten.
4. das Komitat grundlegend von zwei großen, im Besitz der Familien Esterházy und Habsburg befindlichen Gutsherrschaften dominiert wurde, nicht nur territorial, sondern auch politisch und wirtschaftlich sowie
5. auch kulturell (vgl. die Gründung der Höheren Landwirtschaftlichen Lehranstalt im Jahr 1818),
6. Innerhalb des Siedlungsbestandes war der Anteil der Marktstellen hoch.⁴
7. Im südlichen Teil des Komitats erstreckte sich das gewaltige Niedermoor des Waasen (Hanság), das zum einen ein Verkehrshindernis darstellte, zum anderen aber Dank der Möglichkeit der Trockenlegung eine Chance zur Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion bot.
8. Auch aus den alltäglichsten Quellen geht hervor, dass die Bewohner (die Hörigen) des Komitats enge wirtschaftliche Beziehungen zu Österreich und

Kulcsár, István Sály und Péter Dominkovits hervorgehoben werden. KULCSÁR, 1963, 82–259; SÁLY, 1979; DOMINKOVITS, 1997; DOMINKOVITS, 2001. Außer den ortsgeschichtlichen Werken von stark schwankender Qualität (ihre Bewertung siehe in: HORVÁTH J., 2003, 35) sind noch die memoirenartigen Bände erwähnenswert, die vorwiegend von den einstigen Vertriebenen verfasst wurden und viele wertvolle ethnographische Angaben über die Periode vor 1945 enthalten, die aber hinsichtlich der früheren Epoche keine nennenswerten Beiträge leisten können. DRESCHER, O. J.; SCHUSTER, 1986; NEUBERGER, O. J.; KLEINER, 1993; BRASCH – KOHLMANN, 1995. Bezüglich der österreichischen Quellen ist die Situation auch nicht viel besser. Da die Geschichte der Österreich zugesprochenen Gebiete in der Regel nur als die Geschichte des Burgenlands aufgearbeitet wurde, gibt es kaum Werke, die das damalige West-Ungarn als eine Einheit betrachten und darstellen, wie z. B. BRUNNER, 1937; ERNST, O. J. [1954]; BRETTL, 1991; PRICKLER, 1996. (Zur Bewertung der österreichischen Praxis der Historiographie siehe: BARISKA, 2007.) Die ortsgeschichtliche Literatur der burgenländischen Gemeinden des damaligen Komitats Wieselburg ist generell dennoch besser verwendbar, als die heimische.

⁴ Harald Prickler spricht sogar über einen Städtgürtel rund um den Neusiedler See. Im Landstrich zwischen Ödenburg (Sopron) und Gols (Gálos) lagen zwei königliche Freistädte und acht Marktstellen, aber lediglich sechs Dörfer. Seiner Meinung nach ist all dies dem Weinbau sowie der optimalen geographischen Lage (Grenzübergänge, die Nähe zu Wien) zu verdanken. Als weitere Antriebskraft im Prozess der Erstarkung und Stabilisierung der Protostädte kann noch erwähnt werden, dass dieses Gebiet zu drei großen, im Spätmittelalter entstandenen Gutsherrschaften (Eisenstadt–Forchtenau/Kismarton-Fraknó, Ungarisch-Altenburg/Magyaróvár) gehörte. PRICKLER, 1972, 249.

innerhalb Österreichs in erster Linie zu Niederösterreich und zu Wien pflegten, die direkt auf der anderen Seite der Grenze lagen.

9. Es war das einzige Komitat Ungarns, in dem die Durchschnittsgröße einer Hörigenparzelle sogar in der Zeit der Bauernbefreiung die Größe einer ganzen Hufe überschritt. (Dies stand in engem Zusammenhang mit der deutschen Bevölkerung und ihrem Anerbenrecht).

Diese in neun Punkten zusammengefassten, in dieser Form nur das damalige Wieselburger Komitat prägenden Umstände bildeten den Ausgangspunkt zur Entwicklung folgender Forschungsrichtungen:

Der Zeitraum vom Ende der Napoleonischen Kriege bis zur Revolution von 1848 kann in Ungarn als Reifungsphase des Übergangs von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden, als ein Prozess, der 1848 seinen Höhepunkt erreichte und der sich obwohl auch im neoabsolutistischen System fortsetzte (z. B. siehe die Bauernbefreiung, das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch, die Gewerbefreiheit), dessen einzelne Elemente aber sich vielmehr erst nach 1867 entfalteten.

Der Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft erscheint in der Monographie im Wesentlichen als Hinwendung der noch unter ständischen Abhängigkeitsverhältnissen lebenden Dorfbewölkerung zum Markt, als ihre Kommerzialisierung; ein Vorgang, der in der ungarischen Historiographie – nun bereits zurückblickend auf die freien bäuerlichen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – gemeinhin als Prozess der Verbürgerlichung des Bauerntums dargestellt wird.⁵ In der ungarischen Gesellschaftswissenschaft ist die Verbürgerlichung ein Begriff mit breitem Bedeutungsbereich, sein Erklärungspotenzial wurde jedoch durch ihre oft unkritische Verwendung als universelles Schlagwort deutlich geschwächt. Allerdings ist es aber sinnvoll, im Prozess der Verbürgerlichung des Bauerntums drei Ebenen, nämlich die der Politik, der Wirtschaft und der Kultur zu unterscheiden.

Die Auflösung des Ständewesens, der langsame Zerfall der feudalen Strukturen, genauer gesagt deren stufenweiser Abbau durch die Landtage der Reformzeit ließ den rechtlichen Status der einzelnen Personen innerhalb der Ge-

⁵So z. B. die Aufsätze von Antal Vörös und Károly Vörös (VÖRÖS A., 1966; VÖRÖS K., 1973; VÖRÖS K., 1975) Siehe auch KÓSA, o. J. und KÓSA, 1998– im letzten auch über das Komitat Wieselburg: 195–196. Begründer der Theorie der Verbürgerlichung des Bauerntums war Ferenc Erdei. ERDEI, o. J.; ERDEI, 1980, 253–277. Eine anschauliche Zusammenfassung der Bedeutungsschichten des Begriffs Verbürgerlichung in: BENDA GY, 1991. Siehe auch: WUNDER, 1986, insb. 123–140, darunter zur Politik: 123–128; vgl. auch KÓSA, o. J., 226.

sellschaft – trotz ständiger Debatten darüber – unverändert, 1848 erfolgte dies durch Rechtsausdehnung und Neueinordnung innerhalb des Rahmens des nach der alten ständischen Logik aufgebauten Ritus. Der Prozess der rechtlichen Emanzipation endete in Ungarn 1848 mit der ständischen Neueinordnung, als die distinktiven und dividierenden Partikularitäten des Ständewesens formell auf einmal durch eine inkludierende, nun auf den Staatsbürger fokussierende Betrachtungsweise abgelöst wurden. Die in der vorherigen Zeitperiode gewährten Erleichterungen waren zwar eindeutig, aber in jedem Fall wirtschaftsbezogen, blieben also innerhalb der ständischen Grenzen.⁶

Der Hörige wurde mit der Bauernbefreiung nicht nur zum Staatsbürger, sondern auch im wirtschaftlichen Sinn zum vollwertigen Menschen. Dieses Werk fokussiert auf die vorangehende Periode, als ein Teil der hörigen Bauern – dank der informell bereits existierenden und funktionierenden neuen Praxis – bereits den später allgemein als Verbürgerlichung bezeichneten Weg der Entwicklung antritt, und als wirtschaftender Marktteilnehmer entweder die Merkmale eines unternehmerischen Ansatzes übernahm oder mit Hilfe der Bildung die bäuerlichen Verbindungen endgültig hinter sich ließ und zum Honoratior wurde. Der Akt der „Verstaatsbürgerlichung“ besiegelte sozusagen diesen Prozess, was auch als das Aufeinandertreffen der von unten ausgehenden, spontanen Auflösung und der von der politischen Elite begonnenen, planmäßigen Gesellschaftsreform im Jahr 1848 gedeutet werden kann. Der frühere Hörige wurde zum wahlberechtigten Hauser/Grundbesitzer, zum Mitglied der Nation.⁷

Auf Ebene des Dorflebens führte dieser Prozess zu grundlegenden Änderungen, wie die Absonderung von Gutherrschaften und Dörfer und darauffolgend in den Letzterwähnten die Aufteilung der Allmende. Die Ein-

⁶Sogar im Fall des Gesetzes aus dem Jahr 1844 über die Bekleidung von Ämtern von nicht-Adeligen war es so, bezüglich der Gesetze über die Urbariallasten war es zweifellos der Fall. Ohne alles einzeln zu überprüfen habe ich die subjektive Erfahrung gemacht, dass je mehr wir uns an das Jahr 1848 herannähern, desto öfters werden die Hörigen und Söllner im Aktenmaterial als Steuerzahler bzw. Bewohner bezeichnet, woraus wir vorsichtig schließen können, dass die allmähliche Emanzipierung dieser Gruppen auch im Sprachgebrauch zum Ausdruck kam. Nach der Bauernbefreiung wurden die früheren Hörigen als *Bürger mit Grundbesitz* bezeichnet. Vgl. z. B. aus dem Stuhlbezirk Neusiedl am See MNL, GyMSMGyLMF, IV.601.c. 438/1848.

⁷LEVI, 2001, 38–39. Das Konzept von Zoltán Tóth über die ständischen Normen half mir enorm beim Verständnis der ständischen Denkweise sowie bei der Übersicht des Weiterlebens der verschiedenen Schichten der alten Strukturen. TÓTH Z., 1991; TÓTH Z., 1991; TÓTH Z., 1996; TÓTH Z., 2000, 67–116.

zelwirtschaft setzte sich gegen die Gemeinwirtschaft durch, ein Phänomen, das einerseits zahlreiche Neuerungen in der Bewirtschaftung inspirierte, die größtenteils bereits in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einen bestimmten Reifegrad erreichten. Allerdings wurden unter den sich kapitalisierenden Verhältnissen die gesellschaftlichen Normen und Institutionen, die in den früheren Jahrhunderten einen Schutzschirm über die Individuen spannten, vom individualistischen Wertesystem schrittweise entkräftet, was zur Entstehung der modernen Armut führte.⁸

Diese Änderungen gingen mit tiefgreifenden kulturellen Auswirkungen und Konsequenzen für die alten mentalen Einstellungen einher. Der sparsame Umgang mit Geld und Zeit wurde zu einem Grundwert, die Berufstätigkeit von Frauen außerhalb des Hauses nahm deutlich zu, und gleichzeitig wurde die Kraft der kommunalen und gemeinschaftlichen Bräuche schwächer. Anstelle der alten, informellen Arten des gemeinschaftlichen Beisammenseins schufen zunehmend neue, formal organisierte Vereine den Rahmen des Gemeinschaftslebens. Diese grundlegenden Veränderungen offenbarten sich auch im Bereich der materiellen Kultur. Kleider und Möbelstücke folgten zunehmend städtischen Mustern, parallel dazu wurde das lokale Handwerk in immer mehreren Bereichen durch die aufstrebende Fabrikindustrie ersetzt. Auch die Struktur des Wohnhauses wandelte sich langsam: aus multifunktionalen Räumen wurden immer öfters Zimmer, die der räumlichen Trennung dienten. Dieses Phänomen zeigt sich klar bei der Trennung der Wohnräume der Knechte und der Familie sowie der Orte der Bewirtschaftung und des Wohnsitzes.⁹

Das in den Quellen Gelesene weiterdenkend lautet eine meiner Hypothesen: Zweifellos existierte und blühte bereits früher ein von Bauern betriebener Handel mit Österreich, was gedruckte Quellen (z. B. die Berichte von Mátyás Bél/Matthias Belius aus dem mittleren Drittel des 18. Jahrhunderts)¹⁰ bestätigen, im Untersuchungszeitraum wurde jedoch das traditionelle bäuerliche Maß, das auf Autarkie strebte und lediglich den Überschuss verkaufte, in Umfang und Ziel überschritten: im Fall des Wieselburger Komitats können wir daher von Hörigen sprechen, die für den Markt produzierten. Für das an der Grenze liegende Komitat bot der Umstand, dass Wien, die Hauptstadt des Reiches, unmittelbar auf der anderen Seite der Grenze lag, außergewöhnli-

⁸ WUNDER, 1986, 128–132.

⁹ WUNDER, 1986, 132–136.

¹⁰ BÉL, 1985 [1749], 44.

che Möglichkeiten. Dies ermöglichte trotz der damaligen ziemlich schlechten Straßenverhältnisse, dass das Komitat als einer der wichtigsten Zulieferer des Wiener Absatzmarktes auftreten konnte (dasselbe gilt auch für einen Teil des Ödenburger Komitats). Die Entwicklung, die im Keim bereits freie Marktbedingungen in sich trug, bedeutete hier nicht die gewerbliche Produktion eines bestimmten Erzeugnisses, sondern den Verkauf extensiv angebaute bzw. geernteter landwirtschaftlicher Produkte auf dem österreichischen Markt.

Auf Grund der bisher Aufgeführten betrachte ich die Änderungen der steuerpflichtigen und -zahlenden Gesellschaft im Wieselburger Komitat in der letzten Epoche des Ständewesens als einen untypischen Wandlungsprozess im Vergleich zu anderen Komitaten Ungarns. Als Begleiterscheinung der Kommerzialisierung (1) verstärkte sich die Marktorientierung der Warenproduktion, (2) und es kam zu einem Anstieg der räumlichen und sozialen Mobilität (Handel, Arbeit, Bildung). All das wirkte sich (3a) auf die Mentalität und (3b) wirtschaftliche Lage der bäuerlichen Bevölkerung, anders formuliert: auch auf den Grad ihrer Verbürgerlichung aus. Damit behaupte ich nicht, dass diese Kanäle des Wandels in andern Regionen Ungarns nicht präsent waren, ebenso würde ich nicht die generelle Aussage riskieren, dass der Prozess der Kommerzialisierung und dessen Folgen jeden Winkel des Wieselburger Komitats durchdrungen hätten. Den für dieses Komitat charakteristischen Wandel halte ich allerdings im Vergleich zu anderen Regionen des Landes für atypisch, da die bisher durchgeführten Forschungen – obwohl diese die positiven Auswirkungen der Konjunktur während der Napoleonischen Kriege auf die ländliche Bevölkerung betonen – die umfangreiche Marktproduktion des Bauerntums, seine erhöhte Migrationsbereitschaft und seine Mobilitätsambitionen erst für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts ansetzen.¹¹

Die Dissertation war an sich schon eine runde Sache, jedoch blieb allein schon auf Makroebene eine Reihe von Fragen unbeantwortet. Nach der Verteidigung der Doktorarbeit setzte ich die Forschung im Rahmen einer Habilitationsarbeit fort, mit Fokus auf die Rolle Österreichs und der erzherzoglichen Gutsherrschaft Ungarisch-Altenburg (Magyaróvár) sowie auf die Bedeutung

¹¹Obwohl Károly Vörös nicht von Kommerzialisierung schreibt, wird sein Modell über die Verbürgerlichung sowie die Rolle des Bauerntums in der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung – neben den Kleinadeligen – durch meine Wieselburger Erfahrungen bestätigt. Die Stufen bei Vörös: „landwirtschaftliche Warenproduktion“ → „Modernisierung des Transports“ → „Handel“ und „Beginn der Fabrikindustrie“ → „Urbanisierung“ und „sich verbürgerlichende Lebensweise“ → „Fachkräftebedarf“ → „effiziente Bildung“, nicht nur für adelige Bürger. VÖRÖS K., 1975, 2–3. Vgl. SZABÓ L., (Hg.) 1972.

der dörflichen Elementarbildung. Die zwei erwähnten Arbeiten bildeten die Grundlage der im Jahr 2013 veröffentlichten Monographie. Dieses Buch ist deren deutlich verkürzte Version, ihre Struktur wurde aber beibehalten.

Als wichtigste Forschungsquellen dienten von Anfang an die Protokolle der Hauptversammlungen des Komitats, die alle wesentlichen Fragen des Komitats behandelten. Im Fall der Hauptversammlungsprotokolle als Grundquellen musste ich ständig vor Augen halten, dass diese, trotz aller Genauigkeit und korrekter Formulierungsweise in erster Linie die Macht und die Interessen des Komitates widerspiegeln, weshalb anhand dieser die Elemente des bäuerlichen Lebens nur mit gebührender Vorsicht rekonstruierbar sind. Diese haben mir viel mehr dabei geholfen, mir ein differenzierteres Bild über die Strukturen des Komitats und über die Funktionsweise der öffentlichen Verwaltung in den letzten Jahrzehnten des Ständewesens zu schaffen.¹² Basierend auf das Bild, das mir durch die Protokolle vermittelt wurde, betrachte ich das Komitat als eine Herrschaftseinheit, die von ihrer Struktur her eine ausgleichende Rolle zwischen dem Staat (Statthaltereirat, Kammer) und den örtlichen Mächten (den beiden großen Gutsherrschaften) übernahm, wobei es die Rechtssicherheit der bäuerlichen (in den städtischen Marktflecken: bürgerlichen) Bevölkerung gewährleistete. Die Selbstverwaltung des Komitates repräsentierte die Interessen der Adligen und, in geringerem Maße, die der Honoratioren. Als wirtschaftliche Grundlage für den Betrieb des Komitates als Institutionssystem diente allerdings eine bestimmte Interessengemeinschaft mit den Hörigen: es bot ihnen Schutz über die Zuständigkeit des Patrimonialgerichtes hinaus; in begründeten Fällen handelte es in gleicher Weise gegen (Steuer-)forderungen von außerhalb des Komitates, hauptsächlich vom Staat. Das Wesen seiner Funktionsweise bestand in der auf (gewohnheits-)rechtlicher Grundlage bis ins kleinste Detail ausgearbeiteten, hierarchischen Regelung.

Während der Forschungsarbeit wurde mir klar, dass ich – auch um die Funktionsmechanismen der bäuerlichen Gesellschaft und somit der Kommerzialisierungsprozesse zu verstehen – mich mit diesen nicht immer rechtlich oder nur lokal kodifizierten Rahmen vertraut machen und die Tendenzen in Richtung Auflösung des Ständewesens vor diesem Hintergrund interpretieren muss.

¹² Zur Funktionsweise der Komitatsverwaltung sowie zur früheren Bürokratisierung durch die Darstellung der Urkundenverwaltung siehe: HEGEDÜS, 2001.

Im Ständewesen, einem „System legalisierter Ungleichheiten“,¹³ war die Gesellschaft – hinsichtlich des rechtlichen Status ihrer Schichten – hierarchisch organisiert. Jeder hatte mehr oder weniger Rechtsbesitz, das Hauptkriterium für die Klassifizierung der verschiedenen Statusgruppen war aber das Recht auf Zugang zu Landbesitz und Eigentum. Darüber hinaus war der Rechtsstand des Individuums oder der Gemeinschaft eng mit dem des Landes verbunden, auf dem sie lebten.¹⁴ Aus der Sichtweise des Rechtsstandes eines Gebietes wird auch die Migration im Zeitalter des Ständewesens in ein neues Licht gerückt: Migration bedeutet die Bewegung in Richtung der Gebiete mit günstigerem Rechtsstand, da sich ein günstigerer Rechtsstand in der täglichen Praxis in besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten sowie Chancen der Aufwärtsmobilität manifestierte. Die Migration der Bauern in Richtung der Marktproduktions- und Verteilungszentren (in diesem Fall: Wien und die niederösterreichischen Gutsherrschaften) war eindeutig durch den Erwerb der dadurch nutzbaren wirtschaftlichen Vorteilen motiviert. Die Migration der Bauern, eine Zeitarbeit in Österreich sowie eine Handelstätigkeit gingen allerdings in der Regel nicht Hand in Hand mit einer Änderung des Rechtsstatus sowie der ständischen Lage einher, diese wurden lediglich durch Auswanderung sowie Bildung möglich. Der rechtliche Weg des Ersteren stieß auf zahlreiche administrative Hindernisse, während der Letztere entsprechende finanzielle Mittel erforderte.

Da die rechtlich strukturierte Hierarchie der ständischen Gesellschaft von der höchsten Ebene bis hinab zu den Knechten auf das Eigentumsrecht oder Quasi-Eigentumsrecht auf Grundbesitz aufbaute (ein Beispiel für das Letztere sind die Hörigenparzellen vor 1840), behandle ich in dieser Arbeit die Juden, Zigeuner und Landstreicher dementsprechend als außerhalb der ständischen Struktur stehende Elemente, und werde mich mit ihnen nicht detailliert befassen. Die Situation der Juden wurde über privatrechtliche Verträge geregelt, die sie mit den Eigentümern der Gutsherrschaftszentren schlossen. Im Austausch für ihren im Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen erbrachten funktionalen „Nutzen“ durften sie sich niederlassen, und für die dadurch

¹³ Der Begriff wurde von Zoltán Tóth geprägt.

¹⁴ Vor diesem Hintergrund kann auch die Beziehung zwischen den Begriffen „Zivilrecht“ und „Verbürgerlichung“ mit neuen Inhalten gefüllt werden: Im Laufe des Verbürgerlichungsprozesses werden *einem jeden* die Rechte sowie Begünstigungen gewährt, die einen freien städtischen Bürger zukommen, das heißt, sie werden von der unmittelbaren, personengebundenen Erbuntertänigkeit befreit.

gewonnene Wohnmöglichkeit – für ihre „Duldung“ – zahlten sie dem Staat eine „Toleranzsteuer“. Die Hauptbruchlinie im Falle der Zigeuner war nicht ihre Zugehörigkeit zum Zigeunertum, sondern ob sie Teil der ständischen Struktur waren: ob sie Individuen mit Grundstück bzw. sogar mit einem Haus in der Stadt oder eher Wanderzigeuner waren. Bei den Landstreichern war die Situation die gleiche: Es war nicht unbedingt die Lebensweise, die einem zum Landstreicher machte, sondern der Umstand, dass die Gültigkeit der Urkunden, die ihren Status regelten, abgelaufen war oder dass sie bei den örtlichen Behörden nicht ihrer Anmeldepflicht nachkamen (z. B. im Falle von Gesellen.)

Neben den Gemeinde-, Urbar- und Steuerelementen dienten die Protokolle der Hauptversammlungen einerseits als wesentliche Quellen zum Kennenlernen der Hörigengesellschaft, andererseits – obwohl es nicht meine eigentliche Zielsetzung war – erschloss sich mir beim Lesen der Niederschriften das spätf feudale Komitat. Dadurch erhielt ich einen Einblick in dessen Wirkungsmechanismus, in die Denkweise der Menschen sowie in die alltäglichen Erscheinungsformen des späten Ständewesens (z. B. Wertesystem, Verhaltens-, Benimm- und Argumentationsweisen).¹⁵ Obwohl mein ursprüngliches

¹⁵Bezüglich der Stände im Wieselburger Komitat und des Komitats selbst lebt ein, in der marxistischen Historiographie wurzelndes, schematisches Bild, laut dessen der hiesige Adel – als unkritische Vertreter von Interessen der Großgrundbesitzer – in den Debatten der Reformzeit und bei der Bauernbefreiung die Konservativen (und nicht die „Progressiven“ [ung.: haladó]k) unterstützte. Vgl.: BALÁZS, 1978, 87–91; vgl. RÁKÓCZI, 1979, 92–93. Das aus den Quellen gewonnene Bild bestätigt allerdings nicht ihre Einstellung als Gegner des „Fortschritts“ bzw. der „Progression“. Vielmehr bin ich auf Fälle gestoßen, die die Wichtigkeit eines differenzierten Ansatzes und die bisher sehr fragmentierte Natur unserer Kenntnisse hervorheben. Hier möchte ich dafür nur zwei Beispiele anführen. Für die in Buda errichtete Rebschule stiftete Erzherzog Karl zusammen mit Erzherzog Joseph für den Zeitraum zwischen 1834 und 1844 einen jährlichen Beitrag von 50 Gulden, was die höchste Summe von einer Privatperson war. (Ein noch größerer Betrag kam lediglich von den königlichen Freistädten Kassa [150 Gulden] und Pest [60 Gulden], Siehe SCHAMS, 1836, 138–139. In demselben Jahr gründete Erzherzog Karl auch eine 10.000-Gulden-Stiftung für *das Aufblühen und die Verbreitung der ungarischen Sprache*. Aus den Zinsen dieser Summe, 500 Gulden pro Jahr, sollten der Gehalt des im Wirtschaftslehreinstitut anzustellenden Sprachlehrers, die Versorgung der Grundschulen auf dem Gebiet der Gutsherrschaft mit ungarischen Lehrbüchern sowie die Belohnung der Schüler zehn Jahre lang finanziert werden. Zinsempfänger wurde ab 1844 die Ungarische Akademie der Wissenschaften. MNL, GyMSMGyLMF, IV.502.a/95 2142/1844 (5. September 1844); vgl. o. N., 1834, 5 132. Ein weiteres Beispiel bietet dafür István Széchenyi, der vom Komitat zum Landtagsabgeordneten gewählt wurde und der diese Geste bedankend am 25. Oktober 1847 seine Rede anlässlich der Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens mit folgenden Worten begann: „Das Komitat Wieselburg hat mich mit so viel Freundschaft, so viel Warmherzigkeit umarmt, dass ich über

Ziel das möglichst gründliche Kennenlernen der steuerzahlenden Gesellschaft des Komitates war, nahm die Forschungsarbeit an dieser Stelle eine weitere Richtung: von hier an versuchte ich auch auf die Untersuchung des Ständewesens als äußeren, die Funktionsbedingungen der Gesellschaft bestimmenden Rahmen zu fokussieren.

Mit meiner gesellschaftswissenschaftlich geprägten Sichtweise ist es gut vereinbar, die Natur der behandelten Phänomene, die Funktionsweise der Institutionen oftmals beschreibend, als detaillierte Ereignisgeschichte darzustellen. Ich halte dies aus mehreren Gründen für wichtig. Wenn wir einerseits über die Elemente des Alltagslebens, die Organisation der Grundherrschaften oder eben die Funktionsweise der öffentlichen Verwaltung (wie Fuhrgewerbe, Markt, Steuern, Bewirtschaftung, Entwässerung usw.) sprechen, nähern wir uns dem Thema in den meisten Fällen vom Endergebnis her, wobei der hinführende Weg auf der Strecke bleibt. Daher habe ich während meiner Forschungen versucht, alles bis ins kleinste Detail im Auge zu behalten, nicht zuletzt, weil ich auf eine Reihe von Problemen stieß, die oft nicht einmal auf elementarer Ebene behandelt wurden, sei es aus dem Bereich der traditionellen Ortsgeschichte, der Geschichte der Politik, der öffentlichen Verwaltung oder eben der Wirtschaft und Gesellschaft.¹⁶ Die an einigen Stellen vielleicht viel zu detaillierte Darstellung der Art und Weise der Dinge hatte darüber hinaus die Funktion, einen Rahmen für die zukünftige Forschungen auf Mikroebene zu gestalten. Ohne die Rahmen auf Makroebene – mit dem Terminus von István Hajnal: „objektivierten Formen“¹⁷ – zu berücksichtigen beziehungsweise ihre Natur und ihr Gewicht zu prüfen, ist es meines Erachtens nicht möglich, die Organisation und Funktionsweise der bäuerlichen Haushalte in der Zeit des sich auflösenden Ständewesens kennenzulernen und sich den Faktoren nuanciert annähern zu können, die die von ihnen gefolgten Strategien und ihre Entscheidungen beeinflussten. Als solche Rahmen auf Makroebene betrachte ich in diesem Band die Komitatsstruktur, das Steuer- und Zollsystem, die Gutsherrschaft von Ungarisch-Altenburg, das Netzwerk der Elementarschulen sowie die naturökologischen Gegebenheiten der Landschaft – um nur einige der wichtigsten zu nennen.

erwidernde Danksagungen kein Wort verlieren will.“ SZÉCHENYI, 1991 [1847], 272). Ihn in der Rolle der „Marionette“ eines „konservativen Komitats“ vorzustellen, wäre offensichtlich schwer.

¹⁶ In seinen Forschungen über das Komitat Wieselburg legt aus ähnlichen Gründen auch Péter Dominkovits viel Wert auf beschreibende Aspekte. DOMINKOVITS, 2001, 299.

¹⁷ Vgl. HAJNAL, 1939.

Es stellt sich die Frage, entlang welchem theoretischen Leitfaden die bisher skizzierten Fragen und Probleme auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können und welche Methode bei der Beantwortung gefolgt werden soll. Den Kern meiner Methode – über die in der Einführung Beschriebenen hinaus – lässt sich wie folgt zusammenfassen: Ich folgte keiner bestimmten Schule oder Betrachtungsweise, mein Ziel war vielmehr, den – im weitesten Sinne verstandenen – Problemkreis von möglichst vielen Seiten her zu beleuchten. Was dennoch zum Leitfaden des Vorgehens wurde, war die Erkenntnis, dass die in der Sozialgeschichte oftmals gegeneinander auftretende Strukturgeschichte und Mikrogeschichte bzw. historische Anthropologie in einer Untersuchung auf Komitatsebene keine einander ausschließende bzw. einander bereits in ihren Fragestellungen hinterfragenden Paradigmen sind, sondern eher im Gegenteil: beide bieten unverzichtbare Perspektiven zur Annäherung an den Gegenstand.

Die Untersuchung der oben genannten Merkmale des Komitats, zusammengefasst in neun Punkten, sowie die daraus abgeleitete Hypothese der Kommerzialisierung kann entlang verschiedene Pfade begonnen werden. Da die einstigen Umstände im Komitat Wieselburg bis heute fast völlig unerforscht sind, habe ich beschlossen, der Untersuchung auf Meso- und Makroebene Vorrang zu geben. In dieser Monographie möchte ich vor allem die wirtschaftlichen und administrativen Rahmenbedingungen rekonstruieren, die im Alltag der – insbesondere mit Heu – handelnden Hörigenbevölkerung bestimmend waren.

Ich musste auch die Tatsache berücksichtigen, dass die Quellen aus der Privatebene einen erhöhten Anteil an Aufzeichnungen über konfliktbezogenen, außergewöhnlichen Themen enthalten, wobei die Spuren des alltäglichen, normalen Lebensverlaufs verlorengehen. Die Funktionsweise der bäuerlichen Wirtschaft und der Zollgrenze, sowie die Regelungen der Straßennutzung, des Fuhrwerks usw. waren nur fragmentarisch rekonstruierbar.

* * *

Am Ende meiner Einführung möchte ich noch darauf hinweisen, dass die in den Quellen angegebenen Daten, hauptsächlich bezüglich der Gebiets- und Währungseinheiten, oft unvollständig sind: eine Differenzierung des Pengő- bzw. Silberforints (Gulden Konventionsmünze/Gulden CM) und des Gulden Wiener Wertes (Gulden WW) war nicht immer möglich. Ebenso schwer lässt sich das (niederösterreichische) Katastraljoch vom ungarischen Joch trennen, die im Komitat gleichermaßen in Verwendung waren. Ich habe möglichst versucht, beide Maßeinheiten herauszufinden, in zahlreichen Fällen musste ich mich jedoch mit der buchstäblichen Übernahme der in den Quellen aufgefundenen Werte zufriedengeben.